

Erstet
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
für den Raum
einer
Heinrath. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den
Gerichtsamtbezirk Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Bekanntmachung, Standesamtliche betreffend.

Die Herren Standesbeamten im Bezirke der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft werden hierdurch auf die Zeitschrift: „Der Standesbeamte“, welche in dem Verlage und unter der Redaction von Eugen Großer in Berlin, Gitschiner Straße Nr. 111 erscheint und in welcher die den standesamtlichen Wirkungskreis betreffenden Angelegenheiten und Fragen eine ziemlich umfassende und meist sachgemäße Besprechung finden, aufmerksam gemacht.

Schwarzenberg, am 22. Januar 1876.

Die königliche Amtshauptmannschaft.
Bodel.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Anzeige vom 17. laufenden Monats ist heute im Handelsregister für den Bezirk des unterzeichneten Gerichtsamts auf Fol. 125 die Firma:

Th. Normann in Oberstützengrün
und als deren Inhaber Herr Franz Theodor Normann daselbst verlaublich worden.

Königliches Gerichtsamt Eibenstock,
am 21. Januar 1876.
Landrod.

S.

Auction.

Künftigen

Donnerstag, den 27. Januar 1876,
Vormittags 10 Uhr

sollen im Hause des Herrn Vordrucker und Restaurateur Cornelius Wagner hier 12 große Fässer Lagerbier — von der Altendorfer Societätsbrauerei — gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden, wozu Erstehungslustige andurch eingeladen werden.
Eibenstock, 22. Januar 1876.

Das königliche Gerichtsamt daselbst.
Landrod.

Mchs.

Erstatteter Anzeige zu Folge ist in den Abendstunden des 13. d. Mts. von einem Gartenzaun in Schönheide ein roth, schwarz, weiß und violett gestreifter Frauenrock gestohlen worden.

Zu Ermittlung des Diebes und Wiedererlangung des fraglichen Rockes wird dies andurch veröffentlicht.

Königliches Gerichtsamt Eibenstock,
am 22. Januar 1876.
Landrod.

R.

Die Ultramontanen in Frankreich.

Eine neuerdings erschienene Schrift (von Bacher) enthält ein Bild von der Ausdehnung, welche in neuerer Zeit die religiösen Korporationen in Frankreich erlangt haben und von dem Einflusse, den diese kirchlichen Vereinigungen über das ganze Land ausüben.

Vor ungefähr 12 Jahren betrug nach offizieller Schätzung die Zahl der eingetragenen religiösen Orden 419 — 58 für das männliche Geschlecht mit 17,776 Brüdern, 361 für das weibliche mit 90,343 Schwestern — im Ganzen mit einem Bestande von 108,119 Personen. Jetzt ist, dank der hilfreichen Unterstützung der Regierung, dieser Bestand auf 140,000 Personen angewachsen.

Das Vermögen, das im Besitze der 419 Orden sich befand, wurde vor 12 Jahren auf 500 Millionen Franken geschätzt, jetzt ist es mindestens auf eine Milliarde gestiegen; ebenso besaßen die Orden schon damals 14,030 Etablissements, welche über ganz Frankreich verbreitet waren.

Von den Ordensmitgliedern hatten sich 12,141 dem geistig beschaulichen Leben, nämlich dem Nichtsthun, gewidmet, — sie sind die Drohnen der geistlichen Armee, — 71,728 hatten den Unterricht, 24,250 die Werke der christlichen Liebe zu ihrer Aufgabe gemacht. — Das sind die Arbeitsbienen, die Soldaten der christlichen Kriegsmacht und sie haben sehr Erkleckliches geleistet.

Der Unterricht ist — wie man schon aus der Zahl der für diesen Geschäftszweig Bestimmten entnehmen kann — der Haupttheil der ultramontanen Thätigkeit, die Aktion an dem Krankenbette wird als eine ergänzende Mithilfe betrachtet.

Wohl sind die Orden in Bezug auf die Knabenschule in der Minderheit geblieben, da den 10,000 von Ordensbrüdern geleiteten Knabenschulen 52,000 von Laien geführte Anstalten gegenüberstehen, dagegen aber ist das geistliche Uebergewicht bezüglich der Mädchenschulen um so größer und gewaltiger.

Von 447,112 Mädchen, welche den Elementarunterricht oder die Kindersäle besuchen, werden 357,000 in den Ordenschulen unterrichtet, nur 90,000 sind der Unterweisung der Laien anvertraut.

Und dieses Uebergewicht ist nicht Sache des Zufalles, es ist Methode, Absicht, Ueberzeugung, welche dieses Verhältnis geschaffen.

Der Ultramontanismus kennt die Wahrheit des Satzes: „Wer die Schule hat, hat auch das Volk,“ aber er weiß zugleich, daß es das Wichtigste von allem ist, den Unterricht des weiblichen Geschlechtes in der Hand zu haben.

Denn die Mütter sind es, welche die erste Erziehung des Kindes leiten, welche den sich entwickelnden geistigen Keim hüten und pflegen, sie sind es auch, welche durch ihr Beispiel und ihre Ermahnung den größten Einfluß in ihrem Familienkreise ausüben. — Sie können deshalb die besten Stützen für den Ultramontanismus sein und daß sie dies werden, dazu eben soll der Unterricht der Mädchen, der künftigen Mütter und Frauen, verhelfen und deshalb lenkt sich das Streben der Orden vorzugsweise auf die Errichtung von Mädchenschulen.

Noch eines bis jetzt wohl weniger bekannten, aber nicht weniger bedeutenden Umstandes gedenkt Bacher in seinem Buche.

Die weiblichen Orden haben auf allen Punkten Frankreichs Werkstätten, in denen weibliche Handarbeiten gefertigt werden. Da diese

Etablissements durch die Freigebigkeit der Frommen sehr reich sind, so können sie sehr billig fabriciren, dadurch aber drücken sie den Preis der Waare herab und schädigen den Erwerb der armen rechtschaffenen Frauen.

Diese Etablissements mehren deshalb das soziale Elend, indem sie die Zahl der Erwerblosen vermehren und die gesunde Industrie hindern.

In neuester Zeit ist bekanntlich das Arbeitsfeld des Ultramontanismus noch durch die Genehmigung der freien Universitäten sehr bedeutend erweitert worden und wie hoch der Klerus den Nutzen dieses Thätigkeitsterrains anschlägt, zeigt ein Ausspruch Veillot's, des Redakteurs des jesuitischen „Univers“, der dahin geht, daß die Katholiken zu Senatoren und Deputirten nur Leute wählen dürften, die sich vor Allem verpflichteten, die Freiheit des religiösen Unterrichtes und den Unterricht der katholischen Universitäten zu schützen, zu vertheidigen und auszudehnen.

Der betreffende Kandidat mag übrigens sein, was und wer er will; Jeder ist Herrn Veillot recht; wenn das betr. Individuum nur die geforderte Verpflichtung übernommen hat und durchgebracht ist, so glauben wir ein gutes Geschäft gemacht zu haben und würden unverhohlen sehr stolz darauf sein.

Alle Wege führen ja nach Rom und wie die geistlichen Unterrichts- und Wohlthätigkeitsanstalten, so hat auch Veillot's Wahlpredigt die Herrschaft des Klerikalismus zum einzigen Ziele.

Tagesgeschichte.

— Ueber die Frage der Erwerbung der Eisenbahnen durch das Reich schreibt man aus Berlin: Je mehr das Projekt einen ernsthaften Charakter annimmt, um so dringender scheint es geboten, dazu von allen Seiten Stellung zu nehmen. Ist die Frage schon schwierig in Bezug auf das Princip, so ist sie noch weitaus schwieriger in Bezug auf die Ausführung und deren Modalitäten. Es kann und wird von keiner Seite in Abrede gestellt werden, daß die Eisenbahnen als eines der wichtigsten Elemente und Faktoren der Gegenwart in ihrer Benützung dem einseitigen Privatinteresse möglichst entzogen und dem Gesamtinteresse dienstbar gemacht werden müssen und daß namentlich in Betreff solcher Linien, welche eine besondere politische, militärische oder volkswirtschaftliche Bedeutung haben, das Staatsinteresse das unbedingt Dominirende sein muß. Eben so wenig aber kann es einem begründeten Zweifel unterliegen, daß, nachdem gerade die politischen, militärischen und volkswirtschaftlichen Interessen der deutschen Staaten auf das Deutsche Reich übergegangen sind und dort ihre Vertretung finden, auch das Reichs-Interesse an die Stelle des Staats-Interesses getreten ist und es daher im Prinzip als ein durchaus berechtigtes Verlangen erscheint, die für die Interessen des Reiches bedeutungsvollen Eisenbahnen, sei es in das Eigenthum, sei es zunächst in die freie Verwaltung des Reichs übergehen zu lassen. Daß durch einen solchen Uebergang zunächst mancherlei partikularistische und Privatinteressen empfindlich berührt werden, liegt auf der Hand, doch dürften die deutschen Einzelstaaten kaum in ihrem wohlverstandenen Interesse handeln, wenn sie derartigen Empfindungen und Empfindlichkeiten einen maßgebenden Einfluß auf ihre Entschlüsse gestatten. Sie würden damit, wie es uns scheint, in einen ähnlichen Fehler verfallen, als dessen sich die sogenannten konservativen Parteien bisher vielfach schuldig gemacht haben, indem sie versuchten, eine unaufhaltbare und nothwendige Bewegung und Entwicklung aufzuhalten, anstatt dieselben in die rechten Bahnen zu lenken und den rechten Interessen dienstbar zu machen.

— Die Ermächtigung zur Tarifierhöhung, welche den Eisenbahnen seiner Zeit erteilt und nur auf ein Jahr bemessen war, ist jetzt abgelaufen. Wie die „Köln. Btg.“ hört, ist in diesen Tagen Seitens des preussischen Handels-Ministers an die königlichen Eisenbahnkommissariate, Eisenbahnkommissarien und Directionen ein Rescript erlassen, wonach der Minister diese den Vorständen der Eisenbahngesellschaften seiner Zeit erteilte Ermächtigung: unter bestimmten Bedingungen ermäßigte Tariffätze ohne vorherige staatliche Genehmigung aufzuheben und an deren Stelle die vorherigen höheren Sätze wieder einzuführen, unter dem Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs auch fernverhin gelten läßt.

— Das Postanweisungsverfahren zwischen Deutschland und Frankreich wird vom 1. Februar cr. eingeführt und dabei auf Alger ausgedehnt. Die Anweisungen können nach den meisten, aber nicht nach allen französischen Ortshäusern gesandt werden. Bei der Einzahlung bildet die Reichswährung die Grundlage (der Betrag einer einzelnen Postanweisung darf 300 Mark nicht übersteigen), die Anweisungen haben aber auf Francs und Centimes zu lauten. Die Gebühr ist stets im Voraus zu entrichten, die Anweisung also mittels Marken zu frankiren, und die Gebühr steigt von 50 Pfennigen bis zu 3 Mark (bis 50 Mark ist an Porto 50 Pfennige, von 50 bis 100 Mark 1 Mark, über 100 bis 200 Mark 2 Mark und von da bis 300 Mark 3 Mark zu entrichten). Die Ausfüllung des Formulars muß, wenn nicht in französischer Sprache jedenfalls mit lateinischen Schriftzeichen geschehen, so daß deutsche Schriftzeichen unzulässig sind. Die Umwandlung der Mark in Francs erfolgt nach der für Belgien geltenden Tabelle und hat die annehmende Postanstalt dem Absender die nöthige Auskunft zu erteilen.

— Von dem Bildhauer Manger in Berlin ist das Modell einer großen Statue des Fürsten Bismarck angefertigt worden, welche in Bronze gegossen, in Kiffingen aufgestellt werden soll. Das Modell soll zuvor jedoch auf die Ausstellung in Philadelphia gesandt werden.

Das in großen Dimensionen ausgeführte Kunstwerk wird den Fürsten in militärischer Gewandung darstellen.

— Vor noch nicht 25 Jahren hielt ein bescheidener Staatsanwaltsgehilfe in Breslau seinen Einzug. Seitdem fing der Mann an zu wachsen, bis er groß genug war, um Minister zu werden. Dies ist der weit über Preussens Grenzen hinaus gefeierte jetzige Cultusminister Dr. Falk, welcher am nächsten 1. Februar seine silberne Hochzeit feiert.

— Die belgischen Blätter melden jetzt, daß die Regierung zu Brüssel sich endlich, wenn auch etwas spät, entschlossen hat, dem wiederholt erwähnten Waffenhandel, welcher nachgerade die größten und bedenklichsten Dimensionen angenommen hatte, durch ein Gesetz entgegenzutreten. Die „Independance“ theilt den Wortlaut des durch den Finanzminister in Abwesenheit des Justizministers vorgelegten Entwurfes wie folgt mit: Art. 1. Jeder, der ohne gesetzmäßigen Grund oder ohne gesetzmäßige Autorisation im Besitze einer Kriegswaffe betroffen wird, soll mit einer Geldbuße von 26 bis 200 Francs bestraft werden. Wenn der Schuldige bei einem Auflauf betroffen wird, kann er außerdem mit Gefängniß von 8 Tagen bis zu 3 Monaten bestraft werden. In beiden Fällen wird die Waffe mit Beschlagnahme belegt und confiscirt. Art. 2. Die in diesem Gesetze vorgesehenen Vergehen werden nach Art. 85 des Strafgesetzbuches bestraft. Art. 3. Ein königliches Decret wird die Beamten bezeichnen, welche zur Ausstellung der in Art. 1 erwähnten Erlaubnißscheine befugt sein sollen.

— Die Frömmigkeit, die in Frankreich jetzt alle Welt belect, hat sich dort bereits bis auf den Eisenbahnverkehr der Frachtgüter erstreckt. Um nämlich die Heilighaltung des Sonntags vollkommen durchzuführen, hat das Ministerium den französischen Eisenbahngesellschaften die Mittheilung gemacht, daß Frachtgüter fortan nicht mehr an Sonn- und Festtagen weiter spedirt werden dürfen, sondern zur höheren Erbauung der Gemüther liegen bleiben müssen bis auf Montag. Vielleicht engagiren die französischen Eisenbahndirectionen infolge dessen noch an Stelle der Schaffner und Bahnhofsinpectoren einige Kompagnien Missionäre, die an Sonn- und Festtagen mit frommen Legendbüchern in der Tasche den Dienst beim Personenverkehr versehen. Glückliches Frankreich!

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Die Wittve des Menschen-ungeheuers Thomas hätte, wenn sie gewollt, ihre sämtlichen vier Kinder unterbringen können. Eines derselben wollte ein hiesiger General, zwei ein bekannter durch seinen Lügen auffallender Cavalier von hier, das letzte ein hiesiger Hotelier adoptiren. Die Ehe des General ist kinderlos, der Cavalier unverheirathet und der Hotelier nennt nur einen einzigen Knaben sein Eigen. Frau Thomas hat, wie bekannt, obwohl sie ziemlich substanzlos in Amerika ankam und hier viele Schulden hinterläßt, vorgezogen, ihre vier Kinder zu behalten. Sie mochte sich von keinem trennen. Sollen wir unsere Meinung unumwunden aussprechen, bemerken hierzu sehr treffend die „Dr. Nach.“, so berührt uns das förmliche Vereiße um die Nachkommen dieses Nordbuben a herordentlich peinlich. Wir verkennen nicht die wohlwollende Absicht, wir wollen der edlen Regung des Menschenherzens beim Anblick der schuldlosen Kinder eines Verbrechers nichts von ihrem Werthe (namentlich in dem Falle des Generals) rauben. Aber auf uns macht das Haschen nach einem Kinde des Thomas, wie es im Ganzen zu Tage trat, den Eindruck des Theatralischen. Wer das Bedürfnis hat, ein Kind zu adoptiren, findet der hilfsbedürftigen Kinder ehrlicher Leute gerade genug. Freilich ist es weniger romantisch, das 10. Kind eines armen, unbekanntem Handarbeiters anzunehmen, als einen Sohn von Thomas. Und wenn reiche Leute mitunter fürchten, sie ziehen eine arme Verwandtschaft in ihr Haus, wenn sie ein armes Kind adoptiren, so läßt sich das Letztere recht gut ohne Eiferes machen. Mögen die Kinder des Thomas an der Menschheit dereinst gut machen, was ihr Vater an ihnen sündigte — unsere reichen Leute ohne Kinder aber, wenn sie Familienfreuden genießen wollen, an die heimische Armuth denken.

— Das Universitätsgericht zu Leipzig, dessen Gewalt mehr als 2000 Studierende unterworfen sind, hat im Jahre 1875 über 220 Anzeigen gegen 362 Studierende zu beschließen gehabt. Gegenstand der Anzeige war Widersplichkeit in 10 Fällen, Verleumdung in 40, Körperverletzung in 2, Sachbeschädigung in 1 Fall, Störung des Hausfriedens in 1 Fall, Zweikampf oder Herausforderung dazu und Anwesenheit beim Zweikampf Dritter in 11 Fällen, Ruhestörung in 65, Unfug in 44, Polizeübertretungen in 46, Thierquälerei in 2, Ehrenwortbruch in 4, Verstöße gegen die Disziplin in 1 Fall. 2 Studierende erhielten das Consilium abeundi auf 1 Jahr, 119 Studierende erhielten 549 Tage Carcer, 21 Studierende wurden mit Verweis bestraft; 153 Studierende bezahlten 551 Mark Geldstrafe. 2 Fälle mußten an die Kriminalbehörde abgegeben werden. Sind auch die Vergehen der großen Mehrzahl nach nur zu den leichteren zu rechnen, so hat sich ihre Zahl gegen das Vorjahr bedeutend gesteigert.

— Das „Lpz. Tgbl.“ erzählt: Im Cigarrengeschäft des Herrn Voigtländer am vormaligen Petersthore in Leipzig liegt zu beliebiger Aufsicht ein interessanter preussischer Fünfthalerschein aus. Denselben trug während des furchtbaren Gemetzels bei St. Brie und Billiers, am 2. Dezember 1870 ein sächsischer Schütze vierfach zusammengeschnitten in der Brusttasche seiner Uniform, als eine französische Chassepotkugel ihm Brust und Fünfthalerschein durchbohrte und zum Rücken wieder hinaus ging. Trotzdem, daß er durch und durch geschossen worden, hat

der Soldat nach langwieriger Kur seine Gesundheit wieder erlangt; der durchlöcherter, blutbenehter Fünfhalerschein aber ist ihm ein werthes Erinnerungszichen geblieben, von dem er sich trotz des damit für ihn verbundenen Geldverlustes niemals trennen mag. Auf geschene Anregung hat der von seiner so schweren Verwundung wie durch ein Wunder Geheilte gestattet, daß der Fünfhalerschein im obengenannten Geschäft mit freundlicher Bewilligung dessen Inhabers, zur Ansicht Derjenigen ausgelegt werde, welche Freunde von dergleichen Kuriositäten sind.

— Auch Sachsen hat sein Oberammergau! Seit mehreren Jahren besteht in Burgstädt ein Verein von 15—20 Personen des Arbeiter- und Handwerkerstandes, welche unter dem Namen „Gesellschaft der getreuen Brüder“ allwintertlich rings in der Umgegend von Burgstädt die „Geburt Jesu“ aufführen. Die Darstellung ist melodramatischer Art, die Theilnehmer sind entsprechend costümiert und ist die Haltung der Darstellenden sowohl, als auch der stets zahlreich herbeiströmenden Zuschauer so ernst und würdig, daß dem Unternehmen Seiten seiner Behörde bisher Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden sind.

— Auf welche eigenthümliche Weise oft die verborgensten Dinge an's Tageslicht kommen, zeigt folgender Vorfall. Als im Laufe voriger Woche ein mit Laugholz beladener Wagen durch Waltersdorf bei Bittkau fuhr, streifte ein Stamm von einem an der Straße befindlichen Steinhaufen mehrere Steine herunter und es kam dabei eine, in ein rothes Tuch eingeschlagene Hocke zum Vorschein, in welcher sich eine mit Coupons von Aktien, welche im verfloffenen Jahre aus einem Waltersdorfer Hause gestohlen worden, gefüllte Brieftasche befand. Die Werthpapiere, welche allerdings durch das Antreffen des Holzstammes etwas defekt geworden waren, konnten dem ermittelten Besitzer wieder zugestellt werden.

— Ein Theil der Waldung des sächsischen Voigtlandes ist, wie man von dorthier sagt durch Schneebruch arg geschädigt worden; ganze Parzellen sind vernichtet. Hunderte von Acker müssen abgetrieben werden; Kiefern und Fichten sind bis zu 20 Zoll auf den Stock gebrochen oder umgeworfen. Die Gegend von Herlasgrün, Treuen, Legensfeld und Auerbach ist am schärfsten betroffen. — Auch unfer, der Eibenstocker Bezirk, ist von diesem Uebelstande nicht ganz verschont geblieben. Sind auch die einzelnen Waldparzellen nicht vernichtet worden, so ist der Schaden an gebrochenem Holze doch nicht ganz unbedeutend, wie ja der Augenschein lehrt.

Nur eine Magd.

Erzählung von Ludwig Habicht.

Auf der Dorfstraße, dem gewöhnlichen Spielplatze der Dorfjugend, tummelten sich sorglos eine Menge Kinder. Da brauste ein mit zwei muthigen Reunern bespannter offener Wagen um die Ecke der Straße; die Kinder stoben auseinander, nur ein drei Jahr altes Mädchen blieb wie vom Schreck gelähmt mitten auf der Straße stehen. Der Kutscher bemerkte zu spät die Gefahr; wohl suchte er seine Pferde zum Stehen zu bringen, aber das Kind wäre rettungslos verloren gewesen, wenn nicht eine Frau, die schon lange von Zeit zu Zeit freundlich lächelnd dem Spiele der Kinder zugesehau, mit Blitzesschnelle aus dem Pfarrgarten herbeigeeilt wäre und das Kind in demselben Augenblicke hinweggerissen hätte, wo die Hufe der Pferde sein armes Leben bedrohten. In Todesangst war die arme Frau herbeigeführt, und wie sie hastig das Kind bei Seite zieht, verliert sie selbst das Gleichgewicht und fällt unter die Hufe der Kasse. Der Wagen rollte über ihre Brust — dann stand er still. Auf das Geschrei der Kinder waren Leute herbeigeeilt, unter ihnen auch der Pfarrer, ein noch junger, blasser Mann, der, weil es Sonntag Morgen, sich bereits in seine Amtstracht geworfen, die ihn noch blasser erscheinen ließ. Man beschäftigte sich augenblicklich um die Unglückliche, die kein Lebenszeichen von sich gab.

Im Wagen saß ein Herr und eine alte Dame. Es war der Baron von Kessel mit seiner Mutter, dessen erste Kirchfahrt ein solch' schreckliches Ereigniß herbeiführen sollte. Der Baron war ein Mann in der Mitter der Dreißiger; eine tiefe Schwermuth lag auf dem ruhigen Antlitz — er schien der Außenwelt abgestorben, und selbst dieser Unfall rüttelte ihn nicht völlig wach.

Kein Wort kam über seine Lippen, und die dunklen, tief liegenden, wie nach Innen blickenden Augen bemerkten nicht, was um ihn vorging. Nur als der Wagen plötzlich still hielt, erwachte der Baron aus seinem düstern Hinbrüten und blickte wie erstaunt auf die Gruppe; da hörte er seine Mutter ausrufen: ist sie todt? und jetzt fiel sein Blick auf die Verunglückte, die eben sorgsam nach dem Pfarrhause getragen wurde. Plötzlich belebten sich die erloschenen Augen des Barons, er fuhr wie vom Blitz getroffen zurück, seine Lippen öffneten sich, aber kein Ton kam heraus, und in sprachloser Bewegung verfolgte er den traurigen Zug, bis derselbe im Pfarrhause verschwand.

Die alte Baronin hatte nicht auf das Benehmen ihres Sohnes geachtet, sie sprach in vornehmer, kühler Herablassung mit dem Pfarrer, der die sorgfältige Aufnahme der Verletzten angeordnet hatte und jetzt in freier, gemessener Haltung am Wagenschlage stand.

„Pflegen Sie das arme Frauenzimmer gut, wir werden Alles bezahlen,“ sagte die alte Dame und glaubte damit ihre Pflicht erfüllt zu haben.

Die arme Franziska sorgsam zu pflegen, habe ich noch eine heiligere Verpflichtung als Sie, gnädige Frau Baronin,“ bemerkte der Pfarrer, „denn ihre Dazwischenkunft hat mein einziges Kind gerettet.“

Ueber die strengen, stolzen Buge der Baronin glitt ein Schatten

— sie nickte nur mit dem Kopfe, gab dem Kutscher ein Zeichen, und wieder flog der Wagen davon. Die Baronin wagte nicht, ihrem Sohne den leiftesten Vorwurf zu machen, und doch war es dessen Gewohnheit, von dem Kutscher das tollste Kassejagen zu fordern, die dieses Unglück verschuldet hatte. Der Baron fand in solch' raschem Dahinfahren oft das einzige Beschwichtigungsmittel seiner Schwermuth. Wenn Alles, Bäume, Häuser, die ganze Landschaft schattenhaft an ihm vorüberglitt, dann wurden die sonst auf einen Punkt gerichteten trüben Gedanken verworren, sie verloren von ihrer Schärfe, und seine Seele kannte nur noch dumpfe, aber keine schmerzlichen Empfindungen.

Der Mann, der in der Welt durch seinen Rang und sein Vermögen eine fast beneidenswerthe Stellung einnahm, war dennoch tief unglücklich, und in sein Herz drang kein freundlicher Sonnenstrahl des Glückes.

Die alte, stolze Baronin hatte den Sohn zu bewegen gewußt, eine reiche Erbin zu heirathen, um der etwas herabgekommenen Familie neuen Glanz zu verleihen; er reichte endlich einer ungeliebten Frau die Hand, und nun begannen Tage des äufseren Glanzes und des innern Glends. Nach mehreren Jahren schenkte ihm die Gattin ein Kind, um wenige Stunden darauf zu vercheiden. Das Kind wurde jetzt sein einziges Glück, der Sonnenschein seines Lebens, und nach einigen Jahren — lag es auf der Bahre. Seitdem war es Nacht in seiner Seele, es gab kein Band, das ihn an das Leben fesselte, er war müde . . . und als ob ihn jetzt erst das Glück mit seinen reichsten Gaben überschütten wollte — starb ein Verwandter und hinterließ ihm ansehnliche Güter, deren Besitz der Baron vor Kurzem angetreten hatte.

Am andern Morgen äußerte der Baron zum Erstaunen seiner Mutter den Wunsch, die Verunglückte zu besuchen. Die alte Dame war der Meinung gewesen, daß ihr Sohn diesen Vorfall gar nicht einmal beachtet hätte, und nahm diese plötzliche Theilnahme für ein günstiges Zeichen. Vielleicht erwachte der geliebte Sohn doch wieder zum neuen Leben, denn wie sehr auch der Reichthum die stolze Dame befriedigte, sie fühlte dennoch tief den Stachel, daß er mit dem Frieden und dem Glück ihres Sohnes erkauft worden war.

„Dann will ich anspannen lassen,“ rief die Baronin lebhaft. „Nein,“ entgegnete ihr Sohn — „wir gehen zu Fuß, ich fahre nie wieder.“

„Herrmann! Du wirst doch die Sache nicht so ernst nehmen?“ fragte die alte Dame verwundert, „das Frauenzimmer wird schon davon kommen, solche Leute haben ein zähes Leben.“

Eine Rornekröthe stieg in das Antlitz des Barons, um seine Lippen zuckte ein bitterer Spott, aber er beherrschte sich noch und sprach vor sich hin:

„O, ich weiß: Gewürm, das man zertreten kann;“ laut setzte er hinzu: „Wir wollen dennoch zu Fuß gehen.“

Die Baronin warf nur noch einen fragenden Blick auf das finstere Antlitz ihres Sohnes, als wollte sie sich überzeugen, ob diese umheimliche Schwermuth nicht einer noch schrecklicheren Krankheit gewichen sei, sie seufzte tief und ging dann schweigend aus dem Zimmer.

Eine Stunde darauf schlug der Baron mit seiner Mutter den Weg zum Pfarrhause ein.

Es war ein herrlicher Tag, die Beiden schienen nicht darauf zu achten, schweigsam gingen sie ihres Weges. Jetzt, bei der Biegung der Straße, kam ihnen das Pfarrhaus zu Gesicht, ein einfaches Gebäude, das freundlich in die Landschaft hinaus lugte.

Der zur Erde gerichtete Blick des Barons fuhr entsetzt zurück — er hatte die Blutspuren bemerkt, die noch auf dem Wege sichtbar waren, unwillkürlich hielt er in seinem Gange inne.

„Franziska's Blut!“ hauchten seine bleichen Lippen, dann schritt er fast schwankeud am Arme seiner Mutter den Hügel hinan.

An der Schwelle seines Hauses begrüßte der Pfarrer die Herrschaft, deren Kommen man bereits bemerkt hatte. Der Pfarrer zeigte, zum Verdruß der Baronin, keine Verwunderung; er schien den Besuch natürlich zu finden.

„Sie schlummert jetzt, aber wollen Sie die Güte haben mir zu folgen,“ bemerkte der Pfarrer.

„Was sagte der Arzt?“ fragte die Baronin und schien wenig Reigung zu haben, der Einladung nachzukommen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Für erfrorene Glieder ist nichts besser, als einen Apfel gerieben und aufgelegt. Ein junger Mann hatte sich die Hände erfroren, so schlimm, daß sie ganz dunkelroth vor Entzündung waren, nach mehrmaligem Auflegen von geriebenem Apfel war in einigen Stunden die Entzündung und der Schmerz beseitigt und die Arbeit konnte aufgenommen werden. Das Mittel ist einfach, billig und unschädlich.

— [Eine Kanarienvogel-Kolonie.] Der pensionirte Rechnungsrath Eduard Birkinger, ein passionirter Vogelliebhaber, ist beim Kaiser von Oesterreich um die Bewilligung eingekommen, zum Beginn des Frühjahrs den Schönbrunner Park mit 150 Kanarienvögeln, nämlich 80 Männchen und 70 Weibchen, bevölkern zu dürfen. Für den Winter soll für dieselben durch Aufstellung eines eigenen Häuschens Vorforge getroffen werden. Der Kaiser soll die Bewilligung hierzu ertheilt haben, und hofft Herr Birkinger, daß der Park binnen 5 Jahren von Tausenden von Kanarienvögeln bevölkert sein dürfte, wenn dieselben nur einigermaßen geschont würden.

Literarisches.

— Die im Verlage von Paul Wolff in Leipzig erscheinende erste Deutsche illustrierte Jagd-Zeitung: „Der Waldmann. Blätter für Jäger und Jagdsfreunde.“ Redigirt von Fr. von Invernois, erscheint seit dem 1. Oktober 1876 in Folio-Format zu dem billigen Preise von 4 M. 50 Pf. halbjährlich. Aus dem interessanten Inhalt der Nr. 6 erwähnen wir: Die Jagd und die Fauna auf Franz-Josefsland, nach den Erzählungen der Oesterreichischen Nordpol-Expeditions-Mitglieder, aufgezichnet von Wilhelm Grok. — Parforce-Jagd. Von Huntmann. — Das Jähdadel-Jagdgewehr von Franz von Dreffe. Von Fr. Klingelböcker. — Zur Weihnachtszeit. Gedicht. — Christabend am Forsthaufe. Mit Original-Zeichnung von C. F. Deiter. — Naturgeschichtliche Beobachtungen und Seltenheiten: Eine seltene Stange, mit 2 Abb. Folgen der Beilegung eines Hirsches. Gistauer bei Gleiwitz. Ein überraschendes Reiz. Zu dem alten Kapitel: Verstand oder Instinkt? — Mannigfaltiges: Eigenthümlicher Fang einer Wildkatze. Unvorsichtigkeit auf der Jagd. Bestrafter Betrug. Wie lange Zeit muß Wildpret braten? Ober-Tribunal-Entscheidung. Gutes Jagdresultat. — Brieftasche. — Reichhaltiger Inseraten-Theil.

— Die gefiederte Welt. Zeitschrift für Vogelliebhaber, Züchter und Händler. Herausgegeben von Dr. Karl Ruß in Berlin (Louis Berschel Verlagbuchhandlung, Berlin, Wilhelmstraße 32). Sowohl aus der Feder des Herausgebers, als auch von einer großen Anzahl anderer erfahrener Vogelzüchter finden wir hier Mittheilungen über die zweckmäßigste Behandlung, Fütterung, Pflege und Züchtung aller Stubenvögel. Davon reihen sich Beschreibungen neuer Rassen und praktischer Einrichtungen, ferner Verrichtungen von Vogelkrankheiten, sowie Rath und Auskunft über alle möglichen Vorkommnisse in der Vogelliebhaberei. Nicht minder wird die Fregung der Vögel im Freien durch Anleihen zum praktischen Bogelschup gefördert. Ein Theil des Blattes ist der Pflege und Zucht des harzer Kanarienvogels gewidmet und auch die Tauben- und Hühnerliebhaberei wird eifrig berücksichtigt. Im Anzeigenteil finden die Leser Gelegenheit zum Ankauf von Vögeln und Geflügel aller Art, sowie auch von Kaninchen, feinen Hunden, Käfigen, Futterfämereien u. dgl. Probe-Nummern sind durch alle Buchhandlungen und die Verlagshandlung zu beziehen.

Neues Berliner Tageblatt

mit drei Gratis-Beilagen:

Sonntags:

Mittwochs:

Donnerstags:

Berliner Gartenlaube (illustr.) Der Vereinsfreund. Berliner Fliegende Blätter (illustr.)

Abonnementspreis für alle vier Blätter zusammen vierteljährlich nur 5 Mark, monatlich nur 1,70 Mark.

Insertionspreis im „Neuen Berl. Tageblatt“ pro Zeile 35 Pf., im „Vereinsfreund“ 35 Pf., in den „Berl. Bl. Blättern“ 70 Pf.

Das „Neue Berliner Tageblatt“, Eigenthum der Redacteurs desselben, begründet am 1. Oktober 1876, zählte bereits am 1. November, also einen Monat nach seiner Begründung, über 11,000 Abonnenten. Das „Neue Berliner Tageblatt“, welches täglich in mindestens drei Bogen größten Formats auf gutem weißen Papier in sauberstem Druck erscheint, verdankt diesen rapiden Aufschwung der Reichhaltigkeit, Gediegenheit und Originalität seines Inhalts. Solche Fülle von Material bei einem so überaus niedrigen Abonnementspreis wurde bisher von keiner Zeitung geboten. Bei gef. Bestellungen bitten wir auf den Titel „Neues Berliner Tageblatt“ genau zu achten. Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten des Reiches täglich entgegen.

Geflügel-Ausstellung in Wernesgrün.

Zu der am nächsten Sonntag und Montag, als den 30. und 31. Januar, in Schöninger's Local stattfindenden Geflügel-Ausstellung werden noch bis Sonntag Mittag Exempulare angenommen.

Wernesgrün.

Der Vorstand.

Grundstücksverkauf.

Ein massives Wohnhaus mit Scheune und die dazu gehörigen ca. 18 Acker umfassenden Feld- und Wiesengrundstücke sollen veränderungshalber verkauft werden. Scheune, Feld und Wiesengrundstücke werden auch parzellenweise vom Hause getrennt verkauft. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Für die singende Jugend! 6 Lieder

für eine mittlere Singstimme mit Klavierbegleitung
componirt von

Jos. Schwick.

4. Auflage. Preis 2 Mark.

Selten sind Lieder erschienen, die wärmer empfohlen werden können, als diese.

Der Text ist so ausgewählt, dass er auch Kindern in die Hand gegeben werden darf (keine Liebeslieder), doch werden selbe auch jedem Erwachsenen Freude bereiten. Die Melodien sind innig und schön.

Das Werk erlebte binnen Jahresfrist 4 Auflagen.

Gegen Einsendung des Betrages versende ich franco.

Pet. Jos. Tonger in Köln a. Rh.

Musikalien- und Instrumenten-Handlung.

Gesucht

werden von einem Berliner Bankhause achtbare Agenten zur Vertretung desselben. Nur mit besten Referenzen versehene Offerten wolle man unter **J. K. 109 Berlin, Post-Amt 41 postlagernd** einsenden. Nothwendige Postmarken sind beizufügen.

Dentifrice universel.

Es giebt kein besseres Mittel, um jeden heftigen, örtlichen oder rheumatischen Zahnschmerz sofort zu vertreiben. Preis à Flasche mit Gebrauchsanweisung 50 Pf. Niederlage hält **E. Hannebohn.**

Zwei gute Stücker

werden gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein Garçonlogis

ist zu beziehen bei
August Blechschmidt,
Forststraße.

Chocoladen

der Kaiserl. Königl.

Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerck in Köln, wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Eibenstock bei
Conditor **Ludw. Siegel.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 77²/₁₀ Pf.

Feine türkische Umschlagetücher,

Lama-, Nips- und Crois-Umschlagetücher, schwarze Cachemirtücher, Kinder-Plaids, Reise-Plaids, Reisedecken u. s. w. empfiehlt billigt **Oswald Richter** Schneeberg, am Markt.

Vorzügl. Qualitäten
schwarz- u. buntseidener

Kleiderstoffe

zu Brautkleidern u. s. w.

in
Taffet, Cachemir und Rips
empfehl billigt **Oswald Richter**
Schneeberg, am Markt.

Bergangenem Sonnabend hat sich in Eibenstock ein schwarzer Pinscher verlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei

Eduard Lenk
in Schönheide.

E. Leonhardt,

Bahn-techniker aus Johannegeorgenstadt, ist in Eibenstock in Stadt Leipzig wieder nächsten Montag, den 31. Januar, von Früh 9 bis Nachm. 3 Uhr zu sprechen.



Offene Stellen

für Commis, Buchhalter, Reisende etc. finden sich täglich in der „Dresdner Zeitung nebst Börsen- und Handelsblatt“, welche jede Postanstalt für 4 Mark 50 Pf. vierteljährlich liefert. Sowohl die kaufmännischen Vereine Deutschlands, wie eine große Anzahl Industrieller schreiben ihre offenen Stellen ausschließlich in der „Dresdner Zeitung“ aus und finden hierdurch viele Stellejuchende ohne Kosten Engagements.

Liederkranz.

Morgen, Mittwoch, 8¹/₂ Uhr Singstunde.